

mit einzubeziehen. Für das Thema „Die Sprache der Bibel“ könnten das z. B. aktuelle Texte in Jugendsprache (z. B. die Sprache der Jesus-Freaks) oder Slang sein, Predigten, die für verschiedene Zielgruppen gehalten wurden, neuere und alte Bibelübersetzungen und Übertragungen etc. sein. Für das Thema „Gottesdienst“ bietet sich der Vergleich der Position von Wilckens mit den Empfehlungen in der neueren Literatur aus den Bereichen Gemeindegewachstum, Gottesdienste für Gäste etc. an.

Damit die persönliche Auseinandersetzung der Teilnehmer/-innen mit den entsprechenden Themen gefördert wird, sind wechselnde Methoden im Verlauf der Veranstaltungen unverzichtbar. Vielfältige Methodenbücher geben hier Hilfestellung für die Vorbereitung (z. B. Bernhard Grohm, Methoden für Religionsunterricht, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, Göttingen 1992).

Daß Menschen ihren Glauben mündig bezeugen und auch in den Umbrüchen einer sich rasant verändernden Welt glaubwürdig vertreten können, ist das Ziel all dieser Veranstaltungen.

Christiane Geisser
Theologisches Seminar des BEFG
Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7
14627 Elstal bei Berlin

Rezensionen

Allgemeines

Thomas Niedballa: Christliches Sprachspiel und religiöse Erfahrung. Wittgenstein und die Theologie, Münster/Hamburg: Lit 1993, 300 Seiten, Pb., DM 58,80.

Das vorliegende Werk dreht sich um die „Macht der Sprache“. Das ist vorauszuschicken, denn der Spielbegriff im Blick auf Sprache könnte in eine ganz andere Richtung weisen.

Wenn es daher nicht um eine (konventionell gedachte) Spielmatrix, sondern um einen „Machtkoeffizienten“ geht, der zudem noch mit der Erfahrungswirklichkeit des christlichen Menschen, seinem Bewußtsein und seinen Lebensstrategien korreliert wird, dann ist klar, daß es sich hier um eine grundsätzliche Besinnung zum christlichen Sein handelt.

Denn der Mensch ist das, was er ist, durch Sprache. Thomas Niedballas 1993 erschienene Dissertation weist einen Weg in die Fragehorizonte um Sprache, Wahrheit, Weltdeutung und Wirklichkeit.

Der Verfasser wurde 1959 geboren, studierte zunächst Mathematik, Chemie und Erziehungswissenschaften bis hin zum 1. Staatsexamen und dann Evangelische Theologie (in Wuppertal und Heidelberg) bis hin zum Fakultätsexamen und einem anschließenden Kandidatenjahr am Theologischen Seminar des BEFG in Hamburg. Seine Dissertation wurde bei Prof. Dietrich Ritschl in Heidelberg geschrieben und 1992 mit der Promotion abgeschlossen. Von 1991-1995 wirkte Niedballa in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Kassel-West als Pastor, seit 1996 ist er Studienreferendar in Bad Wildungen.

In seinem Werk zeigt bereits die Überschrift des ersten Teils (s. u.) deutlich an, daß es basal um die Frage nach der rechten, d. h. angemessenen Rede(form) von Gott geht, die in der Beachtung und Betrachtung von Sprachspielen eine besondere Ausprägung erfährt. Die Grundaporie unseres Sprechens von Gott bestimmt sich nicht nur aus bisherigen Konventionen, sondern ist immer wieder neu virulent im Dialog zwischen Konfessionen und Kirchen, aber auch innerkonfessionell. Wie kann heute angemessen und sinn(en)haft von dem Gott gesprochen werden, den wir als Christen (als denselben?) bezeichnen

und meinen, ihn aber häufig mit unterschiedlichsten Prädikaten belegen?

Bei der Betrachtung dieser Frage führt die Beschäftigung mit dem Sprachspielkonzept von Ludwig Wittgenstein (1889-1951) über viele (nur scheinbare) Neben- und Umwege immer wieder zu basalen Reflexionsfeldern philosophischer und theologischer Couleur, z. B.: Was heißt Erfahrung? Wie kann eine kontemporäre Rede von Gott – und überhaupt Rede vom schlechthin Unbenennbaren – aussehen? Wie steht es um das christliche Sprachspiel? Man könnte hier viele Fragen aufführen, denen diese in drei Hauptteile untergliederte Diskussion von Sprachspiel und Sprachspielanalyse nachgeht:

Zunächst geht es – nach der Einleitung – um die „Suche nach der Struktur christlicher Rede von Gott“:

Neben einer Skizze von Wittgensteins Sprachspielkonzeption und ihrer Relevanz für die Religion geht es um sprachanalytische Ansätze in der Theologie sowie um sprachanalytische Methoden und um Erfahrungstheorien.

In einem zweiten Hauptteil erfaßt der Autor in drei Unterpunkten unter dem Titel „Die Grammatik des christlichen Sprachspiels“ drei Hauptsektoren in diesem Feld: das „Geheimnis christlicher Rede“, „Die Wirklichkeit christlicher Rede“ sowie „Die Sprachformen christlicher Erfahrung“.

Im dritten Hauptteil geht es unter dem plakativen Heading „Doxologie und Sprachanalyse“ um „Befähigungen durch das christliche Sprachspiel“.

Daß Niedballas Opus mit dem „Lob als Antwort“ (III. 3) endet, kommt nicht von ungefähr. Obgleich mir persönlich manche ordnungssemantischen Fragen im Blick auf die generelle Gliederung noch nicht klar vor Augen stehen, so ist doch eine prinzipielle Anlage der Arbeit auf das hodologische bzw. doxologische *argumentum* – Lob als eine Art Inszenierung von Dasein – schon recht früh und immer wieder im Gang der Arbeit entzifferbar/spürbar. Dieser rote Faden bietet dabei durchaus eine Hilfe, die eigene Lebensstory und christliche Praxis des Selbstbegriffens neu zu überdenken und zu entwirren. Es stimmt: „... das Reden von Gott ist menschliche Antwort“ (S. 259). Und: „Gott kommt nicht ohne das aktive Reden des Menschen. So thront Gott nicht nur über den Lobgesängen Israels, sondern auch über dem Dialog seiner Kinder, durch den er zu ihnen spricht, der Dialog miteinander und mit denen, die vor ihnen in der

Story Gottes waren. Damit ist gezeigt, daß keine Mauern zwischen den Sprachspielen der Verkündigung, des Lobes und der Theologie bestehen“ (S. 260).

Unvermittelt, wie es bei flüchtigem Lesen vielleicht *prima vista* erscheinen mag, ist die Zuspitzung bzw. Bündelung der Arbeit zum doxologischen Motiv jedenfalls keinesfalls.

Und vielleicht ist gerade diese Motivik auch als Kritik an Wittgensteins versäumter Bestimmung der Subjektivität des Sprechers (S. 186) zu verstehen: in der Erzählung – und vielleicht noch mehr im erzählenden *Dankakt* – gelangt der Mensch zu sich selbst, zeigt sich in der inneren Erfahrung das Eigentliche des Menschseins.

Niedballas Arbeit verweist – in nuce formuliert – auf drei Horizonte (vgl. S. 235): Teil I zeigt, daß Gott begrifflich nicht in Besitz genommen werden kann; Teil II machte die Implikate der Rede von Gott deutlich, Teil III zieht daraus die Folgerungen.

Sehr anregend fand ich nicht zuletzt die Reflexion zur „Sprache der Freiheit“ (S. 196ff.), die als eine Geisterfahrung präsent ist. Wäre dies nicht die Anfrage schlechthin, die wir von Wittgensteins Sprachspielkonzept her auch für unseren Alltag in Welt und Gemeinde übernehmen könnten: Wie lernen wir eine unverkrampfte, spielerische Sprache, die dem Freiheitsgeist Gottes gemäß und der Wirklichkeit näher ist als die verkopfte Denksemantik pragmatisch durchgestylter Logikspiele? Anders gesagt: was wäre, wenn wir wieder eine Herzenssemantik einübten? Und wie können wir die Barmherzigkeit, Liebe, die Freundlichkeit Gottes kommunizieren – echt und wahrhaftig, an-sprechend und einladend, zudem als Einübung in den permanenten Dialog untereinander und mit Gott selbst?

Das von der Wortauswahl her bewußt reduziert gehaltene Sachregister als hilfreiches Nachschlage- und Querdenkkraster, mit dem gut zu arbeiten ist, löst durchaus Gefallen aus. Ein Personenregister dient ebenfalls dem schnellen Zugriff bei der Nachreflexion zu gewissen Themen- und Thesenfeldern.

Die Fußnoten sind in der Regel nicht ausladend und übersichtsverletzend, vielmehr eher schlichter, verweisender und ergänzender Natur. Das ist durchaus positiv. Dennoch sei die Frage erlaubt, ob manche philosophische bzw. auch problemdarstellende Sequenz nicht doch – um eine größere Sachkohärenz des ganzen Oeuvres zu erreichen – in einen Anmerkungsstil hätte verbannt werden können. Der Leser hat in der

Anlage, wie sie nun de facto ist, aber eine Menge an philosophischem Material, das ihm als Geländer für die Durchdringung Wittgensteinischer Syntax und Semantik durchaus assistierende Hilfe zu bieten vermag.

Wie dem auch sei, das Werk von Niedballa hat eine beachtliche Leistung vollbracht, indem es sowohl den Reflexionsgegenstand Sprache als auch die Applikationshorizonte selbiger pointiert anhand von Wittgensteins Sprachspielkonzept darbietet.

Die Person Wittgensteins, die allerdings – und wohl von der Untersuchungsanlage her bedingt – wenig von ihrem biographischen Entwicklungsgang her in den Blick kommt, hätte sicher an einigen Stellen ein Stück weit in die Argumentationsweisen mit eingebaut werden können.

Der an manchen Stellen eher steril-technische Duktus der Darstellung mag damit zusammenhängen, auch wenn durch eine große Palette von verschiedensten Theorieeinschüben (u. a. die Ansätze von Jeffner, Track, Micskey, de Pater, Track, Herms, Dalferth u. a. m.) für Abwechslung und Dialogizität bürgen.

Die Intention des Autors kann in zweifacher Weise beschrieben werden: zum einen soll anhand Wittgensteins Sprachreflexion/-theorie gezeigt werden, wie eine christliche Sprachsemantik als alltags- und gegenwartstaugliches Instrument funktioniert; zum andern geht es Niedballa um eine „Tiefengrammatik“ des christlichen Redens von Gott (S. 125), „die zwei Aufgaben erfüllen soll: zum einen soll sie die Einheit unter allen oberflächlich verschiedenen Reden von Gott erkennen helfen, zum anderen soll sie Kriterien liefern, die wahre von falschen bzw. funktionierende von nicht-funktionierenden Sätzen unterscheiden“ (ebd.).

Die Ergebnisse in diesem Bereich befördern durchaus auch latente Bewußtseinsgehalte ans Tageslicht und begründen diese: etwa in der Abgrenzung von naiven Sprachmethoden in charismatischen Bewegungen wie im Fundamentalismus generell (S. 132).

Das Werk hat immer wieder pointiert formulierte, philosophisch anmutende Highlights, die durchaus und gerade auch für den „Gemeindefleser“, den „Nutzleser“, von Interesse sind, z. B.: „Achtung ist die Furcht davor, dem anderen die Freiheit zu nehmen, und wäre es durch Sprache“ (S. 133).

An manchen Stellen regte sich Widerspruch in mir, der von eigenen Beobachtungen ausging, wie etwa bei dem Statement: „... wenn die Be-

gegnung zur Liebe wird, wird nicht geschwiegen, vielmehr zunehmend gesprochen und zugleich der andere geachtet, werden Urteile immer zurückgenommen und neu bedacht“ (S. 138). Das erscheint doch mehr als überspitzt, mit einer fast utopisch-romantisierenden Idealtypik von Liebe im Handgepäck.

Herausfordernde Bereiche gibt es Legion in Niedballas Dissertation und z. T. auch sonst selten reflektierte Horizonte, etwa: Wie steht es um die Frage nach dem Ritus, den Sprache/Sprachlichkeit nach Wittgenstein de facto markiert (u. a. S. 43)?

Auch die nicht ganz leichte Grunddifferenzierung von Sprachspiel-A und Sprachspiel-B gibt einer alltäglichen wie wissenschaftlichen Sprachreflexion einiges an Hausaufgaben mit auf den Weg.

Die nicht ganz leichte, aber durchaus verdauliche Wittgensteinsche Kost für einen zünftigen Lesegang sei denjenigen, die Lust am Bedenken von Sprachwirklichkeit(en) und religiöser Redeform(en) haben, mit ganzem Nachdruck empfohlen. Echt bedauerlich, daß die Arbeit nicht mehr aufgelegt wird, sondern z. Zt. nur über Fernleihe bzw. Unibibliothek zugänglich ist. Wer keinen materialen Zugang zum „Niedballaschen Wittgenstein“ findet, kann diesen sicher auch über den Autor selbst entleihen. Eine Lektüreempfehlung sei mit diesem Hinweis ein letztes Mal expliziert.

Dr. Thomas Nißlmüller
Eckhardstraße 3
44263 Dortmund